



LISA JACKSON

# GUILTY

## Doppelte Rache

Ein neuer Fall für Bentz und Montoya

Aus dem Amerikanischen  
von Kristina Lake-Zapp

KNAUR 

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel  
»Never Die Alone« bei Kensington Publishing Corp., New York.

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)



Copyright © 2015 by Lisa Jackson, LLC  
Published by arrangement with  
KENSINGTON PUBLISHING CORP., New York, NY, USA  
© 2016 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag  
Ein Imprint der Verlagsgruppe  
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.  
Redaktion: lüra – Klemt & Mues GbR, Wuppertal  
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Coverabbildung: FinePic®, München  
Satz: Sandra Hacke  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-426-65395-1

# Kapitel eins

Juni

*P*litsch.  
*Plitsch.*  
*Plitsch.*

Gleichmäßig, beinahe rhythmisch fielen kleine Tropfen zu Boden, plitschten und platschten ...

Zoe riss die Augen auf.

Blinzelnd starrte sie in die Dunkelheit.

*Was für Tropfen?* Was war das für ein Geräusch, und vor allem ... wo war sie?

Sie fröstelte. Ach du lieber Gott! War sie etwa nackt? Unter sich spürte sie etwas Kaltes, Hartes. Steinplatten? Beton? Lag sie auf einem Fußboden? Nein, das konnte nicht sein. Ihre Schläfen fingen an zu pochen. Angestrengt dachte sie nach, versuchte herauszufinden, ob das, was sie gerade erlebte, echt war oder bloß Teil eines makabren Traums, vielleicht auch – schlimmer noch – ein böser Scherz.

Chloe und sie würden um Mitternacht einundzwanzig werden, und mit Hilfe ihrer gefälschten Ausweise war es ihnen gelungen, schon vorher mit der Party zu beginnen. Sie hatten sich einen Drink nach dem anderen bestellt, gelacht, geredet und weitergetrunken. In einem grellen Strudel kehrten die Erinnerungen zurück, die Neonlichter und der lärmige Tru-

bel der Bourbon Street, die bunten Cocktails, angefangen bei Hurricanes in hohen Gläsern, die von der Form her an einen Wirbelsturm denken ließen, über Margaritas in überdimensionierten Plastikbechern bis hin zu Jell-O-Shots – Wackelpudding mit jeder Menge Schnaps in Likörgläsern. Ihr drehte sich der Magen um bei der Vorstellung, was sie alles in sich hineingekippt hatte, nur um den anderen und sich selbst zu beweisen, dass sie endlich volljährig wurde und berechtigt war, Alkohol zu trinken. Ihr Schädel fühlte sich an, als steckte er in einem Schraubstock, der von einem kräftestrotzenden He-Man immer enger gedreht wurde.

Wenigstens war ihr nicht länger schwindelig. Sie dachte daran, wie sich die Welt in wilden Kreisen gedreht hatte, wie die Farben verschwammen, bevor ... bevor ... ja, *bevor was?*

Hatte ihr jemand K.o.-Tropfen in einen der Drinks getan, um sie auszuknocken? Vielleicht einer ihrer »Freunde«, der ihr einen Streich spielen wollte? Hatte er sie hierhergebracht, ausgezogen und auf dem kalten Boden – es musste sich um nackten Beton handeln – liegen lassen? Und was war mit Chloe? Wo mochte ihre Zwillingsschwester stecken?

Es gelang Zoe beim besten Willen nicht, die letzten beiden Stunden zu rekonstruieren.

Fakt war, dass sie nun hier lag.

Nackt.

In der Dunkelheit.

Die Arme vor dem Bauch gefesselt.

In irgendeinem nasskalten Raum mit Betonboden, in dem es durchdringend nach Moder und Erde roch.

Als wäre sie bei lebendigem Leibe begraben.

Sie wand sich und spürte, wie etwas Rauhes in die Haut an ihrem Hals schnitt.

*Allmächtiger, was ist das denn?*

Mit einiger Mühe versuchte sie, die Arme zu bewegen, um die Fesseln zu lockern, aber schon bei der kleinsten Regung

schnitt das rauhe Ding – ein Seil? eine Drahtschlinge? – tiefer in ihren Hals. Was hatte das zu bedeuten?

Sie steckte in Schwierigkeiten, so viel stand fest. In großen Schwierigkeiten.

Wenn es sich tatsächlich um einen Scherz handelte, dann um einen von der ganz üblen Sorte. Denn das hier war krank. Gefährlich. Doch wenn nicht ... Der Gedanke ließ sie erschauern.

Durchgefroren bis auf die Knochen, fing sie an zu zittern, aber sie musste sich zur Ruhe zwingen, weil sonst die Schlinge um ihren Hals schmerzhaft ihre Haut aufscheuerte. Als sie die Schultern hob, um das peinigende Ding etwas höher, weg von den offenen Hautstellen, zu schieben, schoss ihr ein brutaler Schmerz durch die Fußknöchel. Ihre Hände waren also mit ihren Knöcheln zusammengebunden, dem Gefühl nach mit einem Nylonseil.

*An allen vieren gefesselt und nackt.* Das waren die Fakten. *Zusammengekauert wie ein Fötus.*

»Happy birthday to yooouuu!«

Was war das?

Sie wäre fast aus der Haut gefahren vor Schreck, als sie die geflüsterten Worte hörte, leblos, schnarrend, monoton. Gesungen, nicht gesprochen. »Happy birthday to yooouuu!«

Das musste doch ein Traum sein. Oder? Ein Alptraum. Ganz vorsichtig, um die Haut am Hals nicht noch weiter aufzuschürfen, drehte sie den Kopf. Starrte mit zusammengekniffenen Augen in den finsternen Raum. Nein, ganz dunkel war es hier nicht. Ein Stück von ihr entfernt hing eine Lampe von der Decke, die einen kleinen Lichtkegel warf. Eines von diesen batteriebetriebenen Modellen, wie man sie auf Dachböden, in begehbaren Kleiderschränken und Kellerabteilen benutzte, in denen es weder natürliches Licht noch Strom gab.

Und dann sah sie ihn. Einen bulligen Mann vor einer Art Werkbank, splitterfasernackt bis auf eine schwarze Gummischürze wie die eines Metzgers. Behaarte Arme, behaarter

Hintern, behaarte Beine. Sein speckiger Nacken glänzte im gedämpften Licht. Unmittelbar hinter der Werkbank hing eine Uhr, deren lautes Ticken in diesem finsternen Verlies widerhallte.

Dem muffigen Geruch nach zu urteilen, befand sie sich unter der Erde. Der Kerl sah aus wie ein Offensive Lineman beim Football, an dem einfach jeder Angriff abprallte. Er musste sie entführt haben, aber weshalb konnte sie sich nicht an die Entführung erinnern? Wieder versuchte sie, sich zu bewegen. Vergeblich. Etwas hielt sie am Boden fest, so dass sie sich nicht einmal ein Stück weit aufrichten konnte. Mit zusammengekniffenen Augen erkannte sie einen Ring, der in den Betonboden eingelassen war. Langsam gewöhnte sie sich an das unheimliche Dämmerlicht und sah, dass ihre Hand- und Fußknöchel tatsächlich verschnürt und an dem Ring im Boden befestigt waren. Ein weiteres Seil ging davon ab, wahrscheinlich war es mit der rauen Drahtschlinge um ihren Hals verbunden. Aufgepeitscht von Adrenalin, konzentrierte sie sich auf die Wände. Beton. Mit dunklen Flecken. Wasser, hoffte sie, das durch die Risse sickerte, vermischt mit Rost.

*Bitte lass es kein Blut sein.*

Am liebsten hätte sie laut geschrien, aber sie biss sich auf die Zunge. Instinktiv wusste sie, dass es das Beste war, ihn in dem Glauben zu lassen, sie wäre noch immer ohnmächtig. Der bullige Kerl schien ganz in seine Arbeit vertieft. Herrgott, was machte er da eigentlich? Sie sah, dass er rote Bänder abmaß und abschnitt. *Schnipp. Schnipp.* Das Geräusch der Schere mischte sich mit dem kontinuierlichen Plätschern der Wassertropfen und seinem grauenvollen Gesang, doch da war noch etwas anderes – eine Art Wimmern. Ihre Haut fing an zu kribbeln.

Ein leises, angstvolles Weinen – gedämpft, als würde sich derjenige, der diese Geräusche von sich gab, alle Mühe geben, sein Schluchzen zu unterdrücken – drang von der gegenüberliegenden Seite zu ihr herüber.

Ein Tier?

Unsinn. Ein Tier winselte, aber es schluchzte nicht.

Es musste noch jemand hier unten sein.

Zoe war also nicht allein. Vermutlich hatte der Muskelprotz ein weiteres Mädchen entführt.

Ihr Herz setzte einen Schlag aus.

*Chloe.* Ihre Zwillingsschwester. Binnen eines Herzschlags erkannte Zoe Chloes Stimme, die abgehackten Schluchzer, die diese schon als Kind immer von sich gegeben hatte, wenn sie Angst hatte oder bestraft wurde. Chloe war stets das schwächere der beiden Denning-Mädchen gewesen, das sensiblere. Es war Chloe gewesen, die ihre Haustiere begrub oder mit klatschenden Sohlen die Holzterrasse hinauf in ihr Zimmer gerannt war, wenn ihre Mutter und ihr Vater zu streiten angingen. Stundenlang war sie niedergekniet, die Augen geschlossen, und hatte voller Inbrunst darum gebetet, dass der Heilige Vater den Zwist zwischen ihren ewig zankenden Eltern schlichtete und die beiden verheiratet blieben. »Du solltest das auch mal versuchen«, hatte sie ihrer zehn Minuten älteren Zwillingsschwester erklärt. »Ein kleines Gebet vermag nicht selten ein großes Problem zu lösen.« Oder auch nicht. Mom und Dad hatten sich scheiden lassen, worüber Mom bis heute nicht hinweg war.

Dennoch hoffte Zoe, dass Chloe auch jetzt betete, dass ihr besonderer Draht zum Allmächtigen zu ihrer schnellen Rettung beitrug, denn je mehr sich der Nebel in ihrem Kopf lichtete, desto klarer wurde ihr, dass die Situation, in der sie sich befanden, absolut fatal war. Das war kein Scherz. Irrtum ausgeschlossen. Irgendwie war es diesem haarigen Psychopathen gelungen, sie beide zu überwältigen und an diesen Ort zu bringen.

Doch wie? Und vor allem, warum?

Kurz meinte sie, sich zu erinnern. Verzernte Bilder tauchten vor ihrem inneren Auge auf und fügten sich zusammen wie bunte Splitter in einem Kaleidoskop.



Eine Stimme, die über den Lärm der Menge hinweg ihren Namen flüsterte. »Zoe, deine Schwester ...« Fußgänger in der Bourbon Street. »... sie ist verletzt.«

»Wie bitte?« Zoe fuhr herum, sah sich suchend in der Menge um. Wo steckte Chloe? Ihr Zwilling hatte direkt neben ihr gestanden ... oder nicht? Plötzlich spürte sie einen stechenden Schmerz. *Ein Wespenstich?* Doch der Schmerz wurde stärker, als hätte man ihr eine Nadel in den Nacken gerammt. Zoe brach in Panik aus, starrte in die Gesichter der flanierenden Menschen in der Hoffnung, Chloe zu entdecken oder einen Polizisten – irgendwen, der ihr glauben würde, dass sie nicht bloß einen über den Durst getrunken hatte. Sie taumelte, stürzte und versuchte zu schreien, doch über ihre Lippen drang nichts als ein leises Wimmern. Kurz bevor sie auf der Straße aufschlug, spürte sie, wie jemand sie auffing. Die Lichter von New Orleans fingen an zu kreisen, verwirbelten, die Kakophonie von Geräuschen verstummte. Bevor sie das Bewusstsein verlor, hörte sie noch, wie ihr jemand »happy birthday« ins Ohr flüsterte.

Die Kaleidoskopsplitter zerstreuten sich. Zoes Blick wanderte wieder zu dem Muskelprotz an seiner Werkbank. Er hatte Chloe und sie entführt und an diesen Ort gebracht, wo immer der sein mochte.

Chloes Schluchzen wurde lauter.

Der Kerl hörte auf zu singen und warf einen Blick auf die Uhr. »Halt die Schnauze!«, blaffte er.

Die Schluchzer verstummten, dann ertönte Chloes Stimme. »Lassen Sie mich gehen«, bat Zoes Zwillingsschwester mit zitternder Stimme.

*Tu das nicht*, flehte Zoe in stummer Verzweiflung. *Ach, Chloe, du darfst ihn nicht wütend machen.*

Ihre mentale Botschaft erreichte Chloe nicht.

»Ich ... ich weiß nicht, was Sie wollen oder wer Sie sind, aber bitte lassen Sie uns gehen.«

»Ich sagte, du sollst die Schnauze halten.« Diesmal presste er

die Worte so heraus, als würde er voller Zorn die Zähne zusammenbeißen.

Das war nicht gut. Ganz und gar nicht.

»Aber –«

»Verdammt noch mal!« Er nahm etwas von seiner Werkbank. Ein Zischen ertönte, als würde etwas durch die Luft sausen, gefolgt von einem Klirren. »Ich hab jetzt keine Zeit für so was!«

Was war das?

Er trat ins schwache Licht der batteriebetriebenen Lampe. Auf der gegenüberliegenden Wand erschien ein schwacher Schatten. Eine schwarze Schlange wand sich aus seiner Hand. Chloe schrie entsetzt auf.

Ein Gürtel, stellte Zoe fest.

Er hob den Arm, und das Leder zischte durch die Luft.

Chloe schrie auf. Es gelang Zoe, den Schrei, der sich in ihrer eigenen Kehle formte, zu unterdrücken.

*Hör auf zu schreien, Chloe. Mach ihn nicht noch wütender. Benutz deinen Verstand!*

»Ich meine es ernst!«, brüllte er und ließ den Gürtel erneut niedersausen, kurz vor der Wand, dort, wo sie Chloe vermutete. Es war zu dunkel, um in die Ecken sehen zu können, aber Zoe nahm an, dass er Chloe ebenfalls gefesselt und am Boden festgebunden hatte.

*Scheißkerl!*

Zoe war klar, dass sie kein Wort von sich geben durfte, auch wenn sie Chloe am liebsten getröstet hätte. Der Fiesling sollte ruhig glauben, dass sie noch immer sediert war und somit keine Bedrohung für ihn darstellte. Sollte er sich ruhig wieder auf seine Arbeit konzentrieren, damit sie sich einen Plan zurechtlegen konnte, wie sie sie beide aus dieser grauenvollen Situation hinausmanövrieren konnte.

Ohne ein Geräusch von sich zu geben, ruckte sie an ihren Fesseln und wurde mit einem Schnitt in den Hals belohnt.

Wieder flehte Chloe, sie laufen zu lassen, doch ihr Jammern

schien ihn nur noch mehr anzustacheln. Der Muskelprotz war ein kranker Irrer, das lag auf der Hand. Nur ein Psycho wäre in der Lage, sie beide auf offener Straße mit Drogen außer Gefecht zu setzen, zu entführen und zu quälen. Sein rasches Aufbrausen zeugte von einem flatterhaften Charakter. Was gefährlich war. Sehr gefährlich. Gefesselt wie sie war, blieb Zoe nur eine einzige Waffe: ihr Verstand.

Was in dieser Situation nicht viel war.

*Mist! Mist! Mist!*

Nachdem er Chloe erneut mit seinem Gürtel zum Schweigen gebracht hatte, fing er wieder an zu singen. Noch nie hatte ein Geburtstagslied so sehr wie eine Totenklage geklungen. Und genau das war zweifelsohne seine Absicht.

»Happy birthday, liebe Zwillinge«, schnarrte er mit seiner grauvollen Reibeisenstimme und wandte sich seiner Werkbank zu, ohne Zoe auch nur eines Blickes zu würdigen.

Gut.

»Happy birthday to yooouuu.«

Galle stieg in ihrer Kehle auf, doch sie bezwang den Drang, sich zu übergeben.

Nachdem er sein schauriges Liedchen zu Ende geleiert hatte, fing er wieder von vorn an, wie eine kaputte Schallplatte. Zoe wollte sich lieber nicht vorstellen, was passierte, wenn er damit aufhörte. Tief im Innern wusste sie es ohnehin längst. Die Wanduhr tickte laut. Es war nach Mitternacht. Der Tag ihres einundzwanzigsten Geburtstags war gekommen. Er würde sie umbringen. Genau wie er ihre Schwester umbringen würde. Der durchgeknallte Irre wartete nur noch auf den richtigen Moment.

Doch da konnte er lange warten.

So weit würde Zoe es nicht kommen lassen.

Niemals.

»Weißt du eigentlich, wie spät es ist?«, rief Olivia leise aus dem Schlafzimmer. Ihr Mann, der seit über zwei Stunden an

seinem Schreibtisch saß, warf einen Blick auf seine Armbanduhr. »Es ist nach Mitternacht«, beantwortete sie ihre eigene Frage schläfrig. Er wusste genau, wie sie jetzt aussah, unter die Decke geschmiegt, die unbändigen Locken auf dem Kissen ausgebreitet, die Augenlider halb geschlossen. »Komm ins Bett, Liebling.«

Detective Rick Bentz gähnte. Seine Frau hatte recht. Es war schon null Uhr vierzehn, und er sehnte sich danach, endlich seine Klamotten und alltäglichen Sorgen abzustreifen und sich mit ihr ins Bett zu kuscheln. Das Baby, die kleine Ginny, benannt nach der geliebten Großmutter seiner Frau, Grannie Gin, war mittlerweile fast ein Jahr alt. Sie schlief längst tief und fest, während Hairy S., Olivias alter Hund, den sie von ihrer Gran geerbt hatte, zusammengerollt auf dem Bettvorderer lag und leise schnarchte. Selbst Chia, die so plapperfreudige Papageiendame und ebenfalls Erbe der alten Dame, gab keinen Mucks von sich.

Leider konnte er sich noch nicht zur Ruhe begeben.

Auf seinem Computer lief die Live-Radiosendung *Midnight Confessions* – »Mitternachtsbeichte« – mit Dr. Samantha Leeds Wheeler, der Radiopsychologin des beliebten Senders WSLJ. »Dr. Sam«, wie sie sich selbst nannte, nahm die Anrufe einsamer Herzen entgegen und erteilte ihren Zuhörern über den Äther psychologischen Rat.

Bentz lauschte konzentriert.

Bislang hatte es den Anschein, als wären sämtliche Anrufer sauber: einsame oder verwirrte Menschen, die Hilfe suchten. Das war nicht immer so gewesen. Vor Jahren, noch bevor sie ihre große Liebe Tyler Wheeler geheiratet hatte, war Dr. Sam ins Visier eines sadistischen Serienmörders geraten, eines Mannes, der krank genug war, um sich in Priestergewänder zu hüllen und vorzugeben, er sei ein Mann Gottes, bevor er sich mit grausamer Entschlossenheit an sein teuflisches Werk machte. Sie war sein ultimatives Ziel gewesen und nur knapp mit dem Leben davongekommen.

Bentz nahm sich ein Bier aus dem Sechserpack, das er auf dem Heimweg im Supermarkt besorgt und unter seinem Schreibtisch verstaut hatte. Zum Glück war es nicht allzu warm. Er zögerte, dann öffnete er die Flasche und schob entschlossen den Gedanken an all die Tage, Wochen und Jahre, in denen er keinen Tropfen Alkohol angerührt hatte, beiseite. Wie hieß das alte Sprichwort noch gleich: *Einmal ist einmal*.

»Rick?«, rief Olivia erneut. Diesmal klang sie etwas wacher. Das einzige Licht in dem ansonsten völlig dunklen Haus kam von seinem Computerbildschirm. Er starrte auf das Standbild eines Videos. Aufgenommen von der Überwachungskamera des Gefängnisses in New Orleans, in dem Schwester Devota, geborene Arlene Arness, einsaß – eine mörderische Nonne, die vor einiger Zeit das Leben in dem sonst so beschaulichen Kloster St. Marguerite gehörig durcheinandergewirbelt hatte. Dr. Sams ruhige Stimme bildete einen tröstlichen Kontrast zu der grauen Gefängniszelle. »Ich bin in einer Sekunde bei dir«, versprach er zur Schlafzimmertür gewandt, dann hob er die Flasche an die Lippen und nahm einen langen, wohltuenden Schluck. Wie Seelenbalsam rann das Bier seine Kehle hinunter.

Die Aufmerksamkeit wieder auf den Monitor gerichtet, drückte er ein weiteres Mal auf den Pfeil, um das Video zum x-ten Male abzuspielen. Vielleicht würde ihm diesmal etwas auffallen. Irgendein Hinweis. Egal, was. Er hoffte es so sehr. Seit dem Mord im Gefängnis brodelte es in ihm. Im Grunde konnte er es immer noch nicht fassen. Das konnte doch gar nicht wahr sein!

»Sie können ihn nicht zwingen, Sie zu lieben«, verkündete Dr. Sam soeben mit ihrer melodischen Stimme. »Aber Sie können sich selbst lieben.« Dasselbe Psychogebabbel, das sie seit Jahren verkündete.

»Aber er hat es mir versprochen«, beharrte die Zuhörerin, der Stimme nach zu urteilen ein Mädchen im Teenager-Alter.

»Nathan hat mir versprochen, dass wir immer zusammenbleiben, und dann ... und dann ...« – sie schniefte laut –, »dann habe ich ein Foto von ihm mit Rachel gesehen. Es war auf Instagramm eingestellt, und alle haben mir gesimst und mich gefragt, was denn mit Nathan los sei ...«

»Ich weiß, aber Sie können Nathan nicht kontrollieren«, erklärte Dr. Sam. »Sie können nur sich selbst kontrollieren.«

Bentz hörte bloß mit halbem Ohr zu. Es war ihm ziemlich egal, was der Freund der Anruferin hinter deren Rücken trieb, aber er wollte dranbleiben, um mitzubekommen, wer sich sonst noch so in der Sendung zu Wort meldete. Auch wenn ihm der Produzent von *Midnight Confessions* versichert hatte, dass die Anrufe gefiltert und aufgezeichnet wurden, durfte er sich nicht darauf verlassen, dass das Team einen Psychopathen aussieben würde.

*Diesen ganz speziellen Psychopathen.* Bentz hatte das Video der Strafvollzugsbehörde so oft angeschaut, dass er es im Grunde gleich in einer Endlosschleife hätte abspielen können. Die Flasche in der Hand, starrte er auf den Bildschirm, auf dem die graue Gefängniszelle zu sehen war. Eine weibliche Gefangene saß auf der Kante ihrer Pritsche, als ein Priester die Zelle betrat, der Schatten der Gitterstäbe zeichnete Streifen auf sein Gewand. Die Insassin hob den Kopf und sah erwartungsvoll zu ihm auf, bereit, vor dem Priester, dessen Rücken der Kamera zugewandt war, die Beichte abzugeben. Als der Geistliche näher trat, senkte sie demütig den Kopf, als würde sie beten. Vielleicht hoffte sie auch, er würde ihr die Absolution erteilen. Der Priester war jetzt von der Seite zu sehen, das Gesicht von der Kapuze halb verdeckt. Er schien etwas zu der Gefangenen zu sagen, dann streckte er mit einer einzigen geschmeidigen Bewegung die Hand nach ihrem Kopf aus, als wollte er sie segnen, und brach ihr das Genick.

Die Frau sackte zusammen. Diesmal hatte der Priester nicht sein übliches Handwerkszeug benutzt, um zu töten – einen

Rosenkranz aus Klavierdraht mit messerscharf geschliffenen Glasperlen. Er hatte gewusst, dass er diesmal gefilmt wurde, weshalb er das Risiko eines mehr Zeit benötigenden Ritualmordes nicht eingegangen war. Das Wachpersonal hätte ihn überwältigt, noch bevor er sein blutiges Werk hätte zu Ende bringen können. Anstatt sein Opfer wie sonst mit seinem selbstgebastelten Rosenkranz zu strangulieren, was ihm den treffenden Namen »der Rosenkranzmörder« eingetragen hatte, hatte er kurzen Prozess gemacht und der Toten den Rosenkranz anschließend in die Finger gedrückt. Die blutroten Perlen funkelten im grellen Zellenlicht. Der falsche Priester hob den Kopf und schaute mit einem triumphierenden Lächeln in die Kamera, die in der Nähe der Tür montiert war, dann schlüpfte er aus der Zelle.

Bentz drehte sich der Magen um. Wieder einmal.

Der perverse Scheißkerl *grinste* tatsächlich in die Überwachungskamera, bevor er verschwand.

Völlig unverfroren.

Der Detective der Mordkommission biss die Zähne zusammen.

Eines stand fest: Vater John war wieder da.

## Kapitel zwei

Zoe biss sich auf die Lippe und versuchte, sich eine Möglichkeit einfallen zu lassen, wie sie sich selbst und ihre Zwillingsschwester Chloe retten könnte. Es musste doch einen Weg geben, den Scheißkerl zu überwältigen und aus diesem modrigen Verlies rauszukommen! Doch dazu müsste sie sich zunächst einmal von ihren Fesseln befreien, die sie unerbittlich in ihrer fötalen Position gefangen hielten.

Während der Irre an seiner Werkbank arbeitete, versuchte sie, das Seil zu lockern, mit dem ihre Handgelenke und Fußknöchel gefesselt waren. Sie musste es einfach schaffen, ihm zu entkommen. Sie beide hier rauszuholen. Sie würde Chloe nicht zurücklassen. Niemals.

Wieder einmal versuchte sie, ihre Hände ein Stück zu senken, doch sofort schnitt die Drahtschlinge tiefer in ihren Hals, weshalb sie abrupt damit aufhörte. Das funktionierte nicht. *Denk nach, Zoe, denk nach. Es muss einen Ausweg geben.*

Sie probierte eine andere Bewegung aus. Auch jetzt drang die Schlinge schmerzhaft in ihre Haut.

*Autsch!*

Sie hörte Chloe weinen. Leise jetzt, darauf bedacht, den Verrückten nicht bei seiner Arbeit zu stören. Den Blick auf seinen muskelbepackten Rücken gerichtet, rieb sie vorsichtig die Handflächen gegeneinander. Das Nylonseil lockerte sich minimal. Wenn es ihr gelänge, es nur ein winziges Stück



höher zu schieben, bekäme sie vielleicht den Knoten mit den Fingern zu fassen. Es wäre ein hartes Stück Arbeit, doch es könnte funktionieren. Ihre kalten Glieder verkrampften sich vor Kälte und wegen der unnatürlich verkrümmten Position. Dennoch gab sie nicht auf, rieb mit zusammengebißenen Zähnen weiter und dann –

War es Einbildung, oder bewegte sich das Seil tatsächlich nach oben?

Hoffnung stieg in ihr auf. Mit wild hämmerndem Herzen bekam sie den Knoten zu fassen. Während sie versuchte, ihn zu lösen, spielten sich die Bilder ihrer Entführung noch einmal vor ihrem inneren Auge ab. Wie hatte sie nur so dumm sein können, sich von ihm übertölpeln zu lassen, ihm zu glauben, dass ihre Zwillingsschwester in Schwierigkeiten steckte?

Nun musste sie für ihren Fehler bezahlen, aber sie würde nicht kampflos auf das grauenvolle Schicksal warten, das er offenbar für sie vorgesehen hatte. Auf keinen Fall! Es gelang ihr, sich zusammenzunehmen und sich nicht von der Panik überwältigen zu lassen, die ihre Seele zu zerreißen drohte.

*Du musst dich selbst befreien, Zoe. Niemand wird dir zu Hilfe kommen.*

Lautlos, die Zähne fest aufeinandergepresst, fingerte sie ohne etwas zu sehen an dem dicken Knoten herum.

Die Uhr an der Wand hinter der Werkbank zeigte ihr, wie die Sekunden eine nach der anderen verstrichen. Die Sekunden ihres Lebens.

*Tick. Tick. Tick.*

Er sang noch immer das schicksalhafte Lied. »Happy birthday, liebe Zwillinge«, hallte es schnarrend von der Werkbank zu ihr herüber, dann fing er an zu kichern, dass es ihr die Zehennägel aufrollte. Chloes Schluchzen wurde lauter, fast als wollte sie damit diesen Refrain des Grauens untermalen.

*Halt die Klappe, Chloe! Reiz ihn nicht. Er wird uns umbringen, doch wahrscheinlich nicht, ohne uns vorher zu quälen und zu vergewaltigen, also beschleunige das nicht auch noch.*

Aber ihre Zwillingsschwester hörte nicht auf zu wimmern. Obwohl sich ihre Augen inzwischen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, konnte Zoe sie nicht richtig sehen, das Licht der einzelnen Lampe war einfach zu schwach.

Hätte sie doch nur etwas, was ihr bei ihrer Flucht helfen könnte! Eine Waffe. Ein Messer oder eine kleine Säge, und wenn sie die Fesseln erst einmal durchtrennt hätte, einen Knüppel oder – besser noch – eine Axt ... Nein, eine Pistole. Mein Gott, was würde sie jetzt um eine Pistole geben! Mit zusammengekniffenen Augen suchte sie die umliegenden Wände und den Fußboden im kleinen Lichtkegel der Lampe ab, doch sie entdeckte nur eine recht ansehnliche Auswahl an Werkzeug und ein Handy, das nie zu klingeln schien, auch wenn er ein paarmal damit telefoniert hatte, anscheinend immer mit derselben Person. Im Augenblick benutzte er eine Schere, aber an der Wand hingen auch mehrere Schraubenzieher und eine Brechstange. Vorausgesetzt, ihre Augen täuschten sie nicht. Bei dem dämmrigen Licht konnte sie wirklich nicht viel erkennen. Ihre Finger bearbeiteten weiter den Knoten. Das Seil lockerte sich, was ihre Hoffnung steigen ließ, doch sie wollte sich nicht zu früh freuen. Zoe fing an zu schwitzen. Schweißtropfen rollten auf den harten Boden, ihre Finger rutschten am Nylonseil ab.

Endlich.

Der Knoten löste sich tatsächlich.

Oder bildete sie sich das nur ein?

Sie bekam ein loses Ende zu fassen und zog. Der Druck der Fesseln ließ nach, aber der Knoten öffnete sich nicht ganz, bildete vielmehr eine Art Schlaufe. Zoe verrenkte sich schmerzhaft den Finger, als sie ihn darunterschob.

Chloe schniefte laut, dann fing sie wieder an zu schluchzen.

*Hör auf, hätte Zoe am liebsten geschrien. Zeig dem Psycho nicht, wie viel Angst du vor ihm hast. Sei stark. Du kannst das. Ich weiß, dass du das kannst.*

Aber das stimmte nicht ganz. Tief im Innern wusste Zoe,

dass sie die Stärkere von ihnen beiden war, das war schon immer so gewesen. Seit dem Tag ihrer Geburt, so kam es Zoe im Nachhinein vor, hatte sie die Rolle der Beschützerin übernommen, die sie seit nunmehr einundzwanzig Jahren innehatte. Zoe war als Erste auf die Welt gekommen und hatte laut ihren Eltern einen Schrei ausgestoßen, der die Wände des Krankenhauses zum Wackeln gebracht hatte. Nur zehn Minuten später hatte ihre jüngere Schwester das Licht der Welt erblickt, ohne einen Mucks von sich zu geben. Chloe war so still gewesen, dass die Hebamme sich zweimal vergewissert hatte, dass das jüngere Baby atmete und sein kleines Herzchen schlug.

Im Augenblick allerdings schien Zoes kleine Schwester ihre stille Geburt im St. Anthony's Hospital mit ihrem lauten Geklammer wettmachen zu wollen, was gar nicht gut war.

*Sei still.*

*Bitte, bitte, bitte!*

*Sei tapfer.*

*Ich werde dich retten.*

Zoe stieß die Luft aus, die sie, ohne es zu merken, angehalten hatte.

*Wenn ich kann.*

Auch sie selbst hätte am liebsten geweint, aber sie wusste, dass ihr das nicht helfen würde. Im Gegenteil. Noch hatte der Scheißkerl nicht gemerkt, dass sie wieder zu sich gekommen war, und das war gut so. Noch hatte er keine Ahnung, dass sie ihre Flucht plante. Sollte er ruhig davon ausgehen, dass sie keinen Widerstand leisten würde.

Als würde sie sich kampflös ergeben!

*Niemals!*

Ach, wenn ihr doch nur etwas einfallen würde ...

Sie musste sich und ihren Zwilling retten. Verdammte, konnte Chloe nicht endlich mit dieser elenden Heulerei aufhören?

Angestrengt dehnte Zoe das Seil. *Lockere die Schlaufe! Lockere die Schlaufe!*

Plötzlich erstarrte sie. Das schnarrende, unmelodiöse Singen kam näher.

Ihr Magen schnürte sich vor Angst zusammen, als sie nun auch seine Schritte auf dem Betonboden hörte. Wohin ging er? Was hatte er vor?

Direkt vor ihr blieb er stehen. Aus dem Augenwinkel sah sie, wie er ein Werkzeug von der Wand hinter ihr nahm. Du liebe Güte – war da tatsächlich etwas, was sich als Waffe benutzen ließ, nur knapp außerhalb ihrer Reichweite? Wieder füllte sich ihr Herz mit Hoffnung.

*Du musst einfach nur die Fesseln lösen. Gleich hinter dir findest du etwas, womit du ihn außer Gefecht setzen kannst. Los, Zoe, mach schon!*

Monoton vor sich hin singend, kehrte der Muskelprotz zu seiner Werkbank zurück. Schweiß lief Zoe den Rücken hinunter, als sie sich erneut an dem Knoten zu schaffen machte.

»He!« Seine rauhe Stimme durchschnitt die Dunkelheit. Scharf. Verärgert. Das dämliche Liedchen war vergessen.

Allmächtiger, wenn er bemerkt hatte, dass sie versuchte, ihre Fesseln zu lösen –

»Hör auf damit!«, brüllte er.

Er hatte sie ertappt! Schweißgebadet hielt sie die Luft an.

»Dieses verfluchte Geplärre! Hör endlich damit auf. Das bringt doch nichts. Außerdem«, fuhr er in jovialem Ton fort, »außerdem hast du heute Geburtstag, du solltest dich freuen, anstatt zu heulen!«

Seine Stimme klang so unheilverkündend, dass Zoe ein weiterer Schauer über den Rücken lief.

Sie sah, wie er erneut auf die Wanduhr blickte. »Mist, mir läuft die Zeit davon!«

Was hatte er nur immer mit der Zeit? Musste er sich zu einer bestimmten Uhrzeit irgendwo einfinden? Wieso war das so wichtig? Und wieso hing eigentlich eine Uhr in diesem finsternen Verlies?

»Also, kein Geheule mehr, klar?« Er wandte sich wieder

seiner Werkbank zu, summend und singend. Woran um alles auf der Welt arbeitete er? Das konnte nichts Gutes bedeuten. Im Grunde wollte sie es gar nicht wissen, wollte sich nicht ausmalen, was für ein schreckliches Schicksal er für Chloe und sie vorgesehen hatte. Mit Sicherheit würde er sie foltern und vergewaltigen, wozu sonst hatte er sie nackt ausgezogen?

*Daran darfst du nicht denken. Konzentrier dich auf deine Fesseln!*

Und das tat sie, obwohl ihre Finger inzwischen höllisch schmerzten. Wie ihr ganzer Körper. Sie hatte keinen Plan. Wusste nur, dass sie sich befreien musste, bevor er merkte, dass die Betäubung nachgelassen hatte, damit sie ihn irgendwie überwältigen konnte. Vielleicht konnte sie ihn sogar in diesem Loch einsperren, wären Chloe und sie erst einmal hier raus.

Die Schlaufe hob sich. Der Knoten ging auf. Ein Stückchen. Dann mehr. Noch mehr. Blut schoss in ihre Hände und brachte ihre steifen Finger zum Kribbeln.

Und dann war der Knoten gelöst. Der Druck der Drahtschlinge um ihren Hals ließ nach. Sie musste tatsächlich direkt mit dem Seil verbunden gewesen sein.

*Halleluja!*

Zoe schüttelte das Seil ab und zog es aus dem Metallring im Betonboden, sorgfältig darauf bedacht, ja keinen Laut von sich zu geben, damit er nicht auf sie aufmerksam wurde. Sollte sie versuchen, auch ihre Fußfesseln zu lösen? Auf jeden Fall. Sonst könnte sie kaum auf ihren eigenen zwei Beinen hier hinausgelangen. Adrenalinbefeuert tastete sie mit den Fingerspitzen nach dem Knoten, wobei sie darauf achtete, ihre fötale Position beizubehalten, um sich nicht zu verraten. Der Psycho sang und sang und schaute dabei immer wieder auf die Uhr. Warum? *O Gott*. Plötzlich fiel es ihr wie Schuppen von den Augen. Er wartete auf die exakten Zeiten ihrer Geburt. Ja, genau das musste dahinterstecken.